

VOM HIMMEL AUF ERDEN

Geflohen, gerettet und scheinbar angekommen: Achuil hat es aus Libyen heraus und nach Malta geschafft. Aber in einem katholischen Jugendheim träumt er weiter von Europa.

„In Libyen versuchst du nur abzuhausen. Nichts ist sicher, du musst da einfach weg“, sagt Achuil. „Hier und jetzt ist das Leben anders. Du bist sicher, aber du musst so viele Sachen für dich selbst hinkommen.“ Vor einem Jahr saß der große, schlanke 16-Jährige noch in Libyen, wo das Einzige, was zählte, die Flucht war. Sein dritter Versuch, über das Mittelmeer zu entkommen, brachte ihn am 22. Dezember 2018 an Bord der Sea-Watch 3. Nach 19 Tagen auf See, in denen Europa ihm und seinen 31 Mitreisenden mehr als deutlich gemacht hatte, dass sie unerwünscht waren, landete er am 9. Januar dennoch auf Malta. Nun sitzt er im karierten Hemd und mit umgedrehter Basecap unter den Blicken zweier Marias und eines katholischen Ordensbruders am Esstisch des Osanna-Pia-Heims im maltesischen Sliema.

„WEISST DU, EUROPA, DAS IST WIE DER HIMMEL“

Betrieben wird das Heim für junge Menschen ohne Obdach von der Salesianer-Bruderschaft. Das Einrichtungskonzept, irgendwo zwischen Ikea und Petersdom: Stein-Maria über der modernen, gläsernen Eingangstür, gestickte Maria in der Kantine über den Bast-Körbchen mit Senf und Ketchup und Marmor-Maria im Hinterhof-Garten draußen unter dem Orangenbaum.



Achuil am 07. Januar 2019 auf der Sea-Watch 3 mit Blick auf die maltesische Küste. Seit 16 Tagen ist er bereits auf dem Schiff.

„Die Leute denken, Europa sei der Himmel auf Erden“, sagt Bruder John, der Achuil ganz leger in Jeans und Polo Hemd gegenüber sitzt. „Und ich kann das verstehen. Wenn du jeden Tag um dein Leben fürchten musst, muss das genau so aussehen.“ Achuils Sorgen begegnet er mit missionarischer Geduld und Eindringlichkeit: Wenn Achuil nur am Ball bleibe und eifrig lerne, könne er vieles erreichen – aber es sei eben harte Arbeit. In einem Punkt sind die beiden sich einig: „Du hast doch auch nicht die Hoffnung verloren, an Bord des Schiffes, als wochenlang nicht klar war, ob Malta oder Italien euch an Land lassen“, erinnert John. Achuil antwortet: „Ich dachte, das wird schon irgendwie. Ich wusste nicht, wie oder wann, aber weißt du, Gott...“ – „Na, da hast du’s doch!“

Vertrauen in Gott – der sowohl in seinem Geburtsland, dem heu-

tigen Südsudan, als auch im erzkatholischen Malta Alla(h) heißt – brauchte Achuil schon immer: Geboren wurde er in Aweil, 90 Kilometer entfernt von dem Abyei-Gebiet, einer Konfliktzone, die vom Sudan und vom Südsudan beansprucht wird und nach wie vor unter UN-Sonderverwaltung steht.

„DASS JEMAND FÜR DICH KÄMPFT, OHNE DICH ZU KENNEN, IST TOTAL VERRÜCKT“

Als Ende 2013 ein Bürgerkrieg im neu gegründeten südsudanesischen Staat aufflammt, ist Achuil mit zehn Jahren bereits Vollwaise: Der Vater verschwunden, die Mutter

an einer Blutkrankheit gestorben. „Ich konnte nicht dort bleiben. Ich konnte auch nicht hinnehmen, dass meine Kinder, wenn ich mal welche habe, dieses Leben leben müssen, zwischen Kriminellen, Milizen, Mord und Krieg, weißt du?“

Also floh er mit einer Tante ins sudanesishe Khartum. Von dort machte er sich als 12-Jähriger nach Ägypten auf, um sein Glück mit den Resettlement-Programmen der Vereinten Nationen zu versuchen. „Nachdem Trump dann aber Präsident wurde und den Weg nach Amerika schloss, war das auch unmöglich. Wir konnten weder zurück noch weiter in Ägypten überleben, also beschlossen wir, nach Libyen zu gehen.“

Drei Mal innerhalb von zwei Jahren versuchte er, von dort mit dem Boot nach Europa zu gelangen. Er wurde abgefangen und zurückgebracht, eingesperrt,

seines Fluchtgeldes beraubt, als Zwangsarbeiter verkauft und gejagt, als er vom Laster sprang. Für das, was er mit seinen 16 Jahren erlebt hat, reichen die Seiten dieser Zeitung nicht aus.

Nun scheint er es geschafft zu haben: Das Osanna-Pia-Heim mit seinen 12 Bewohnern würde Tausende Geflüchtete in den maltesischen „Open Centers“ vor Neid erblassen lassen. Nach einem Artikel über seine Geschichte in der Times of Malta erhielt er zudem ein Privat-Stipendium für Einzelunterricht, damit er seinen Traum erfüllen und studieren kann, um „ein Doktor“ zu werden. Und dennoch bleibt Achuil ein Getriebener.

Fortsetzung auf Seite 2

SPENDE JETZT!
SEA-WATCH.ORG/SPENDEN

IT’S RACISM, STUPID

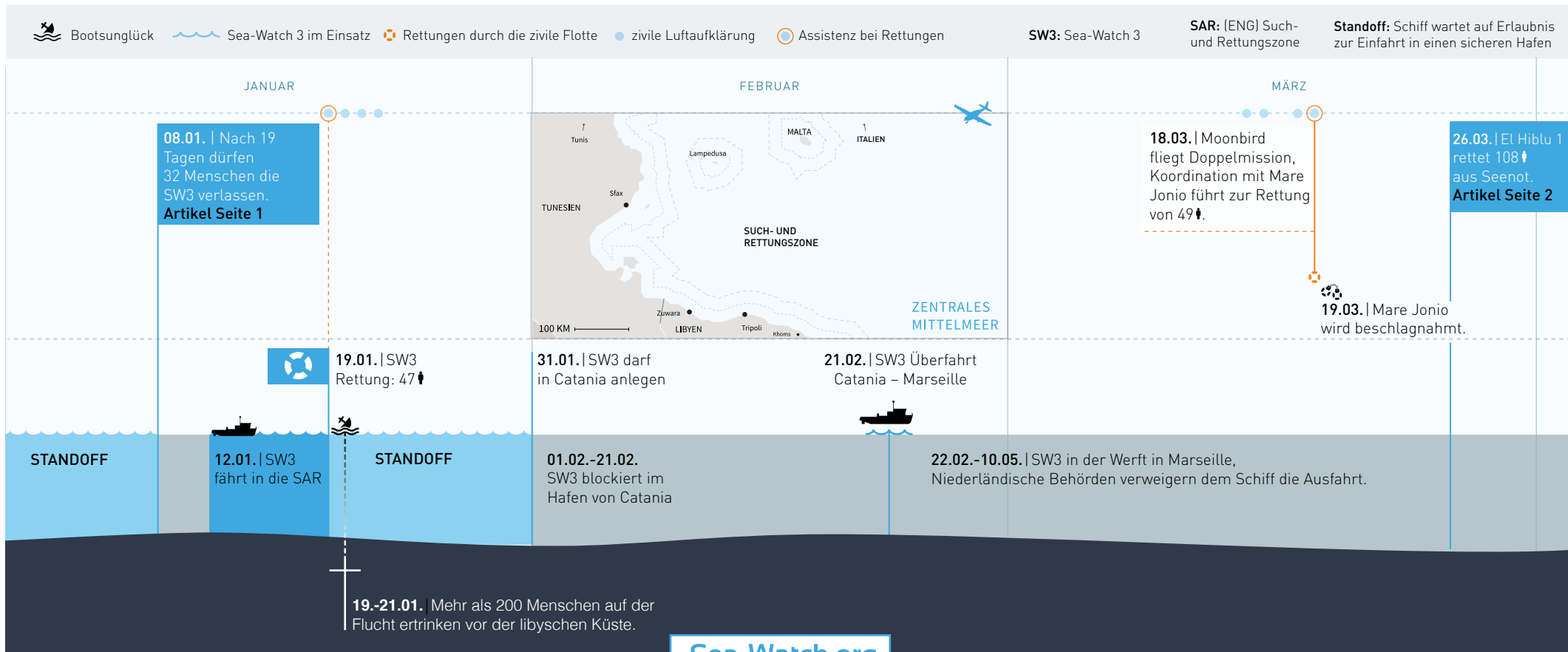
Kommentar von **Carola Rackete**

Diesen Sommer habe ich viel ungewollte Aufmerksamkeit bekommen – weil wir Menschen in einen sicheren Hafen gebracht haben. Seit unserer Mission ist die Sea-Watch 3 in Italien beschlagnahmt, die Ermittlungen gegen mich laufen weiter. Es ist Rassismus, dass wir überhaupt darüber diskutieren, ob man Menschen aus Seenot rettet und wohin man sie dann bringt. Schwarze Menschen – denn hätte ich Urlaube rinnen vor dem Ertrinken gerettet, wären wir mit einem Feuerwerk im Hafen empfangen worden. Die Medien haben mich zu einer Heldin gemacht, weil ich mich gegen die europäische Abschottungspolitik gestellt habe. Aber es geht nicht um mich. Es geht darum, ob die Menschenrechte für alle gelten oder nur für eine Elite.

Was viel zu selten Gehör findet, sind Schicksale wie das von Nour Al-Sameh aus Syrien, der in Griechenland im Gefängnis sitzt, weil er auf seinem eigenen Fluchtboot einen Notruf gesendet hat. Die Geschichte von Rita, deren Ermordung in einem brandenburgischen Flüchtlingslager bis heute nicht aufgeklärt ist. Das Unrecht, das die drei Jungs erfahren, die im El Hiblu 3-Verfahren auf Malta vor Gericht stehen.

Wir brauchen ein Europa, das Menschenleben schützt, statt Migration als Verbrechen zu brandmarken. Das sage ich vor allem mit Blick auf die Zukunft. Wir zerstören unsere Ökosysteme, verschwenden Ressourcen, das Klimasystem ist aus den Fugen geraten. Schützen wir in einer solchen Welt nicht die Rechte anderer, gefährden wir auch unsere eigenen. Wenn wir wollen, dass die Menschenrechte die Klimakrise überleben, dann müssen wir jetzt aktiv werden, und zwar alle. Gegen Rassismus, für Klimagerechtigkeit weltweit.

Seite 1



„Ich war noch nicht in Europa, ich möchte dahin und es sehen.“ Malta ist für ihn nicht Europa. Wenn er von Europa redet, verfällt er ausnahmsweise in jugendliche Begeisterung: „Da kannst du arbeiten, kannst studieren, du bekommst Unterstützung und du kannst ein sicheres Leben führen. Weißt du, Europa, das ist wie der Himmel.“ Sein Europa ist mehr Idee als Ort.



Foto: Chris Grodotzki

„...so wie Sea-Watch“, das zweite Thema, von dem Achuil mit leuchtenden Augen redet. „Als ich hier im Haus ankam, habe ich allen erzählt, in meinem neuen Leben ist Sea-Watch meine Familie. Sie haben mir eine Chance gegeben, mich aus dem Meer gerettet, hart dafür gekämpft, uns nach Europa zu bringen. Dass jemand für dich kämpft, ohne dich zu kennen, das ist total verrückt, einzigartig.“

In Malta hingegen müsse man sich ständig beweisen und sich gegen Ausgrenzung wehren. Es ist eben nicht der Himmel auf Erden und auch kein Mikrokosmos wie auf dem Rettungsschiff. Die Probleme sind zwar weniger existenziell als in Nordafrika: „Wenn man hier auf der Straße schläft, gibt es wenigstens keine Milizen“, sagt Achuil, „keine Männer mit Waffen, die kommen und dich vor die Wahl stellen, zu bezahlen oder erschossen zu werden.“ Dafür muss man sich mit anderen Formen der Ablehnung und mit strukturellen Hürden auseinandersetzen: „Vor ein paar Tagen gab es große Probleme im Open Center. Wie sie da die Leute behandeln, wie sie mit uns reden, das ist unmenschlich“, sagt Achuil. Bruder John gibt zu: „Es stimmt, es gibt auch Rassismus hier auf Malta – und das, obwohl wir ein katholisches Land sind.“

Chris Grodotzki

IM VOLLZUG DER FESTUNG EUROPA

Wie Europa drei Jugendliche zu Terroristen macht, weil sie 108 Menschen retteten.

Osman, Ali und Muni* stehen mit gesenkten Köpfen inmitten des kleinen Raumes mit dunkler Holzvertäfelung an den Wänden. Die Arme vor dem Körper verschränkt, hören sie den Verhandlungen ruhig zu. Gesprochen wird Malti, und erst später wird den Angeklagten klar, dass auch dieser Ausflug ins Herz von Maltas Hauptstadt Valletta ihnen nicht die Freiheit bringen wird.

Die Handschellen klicken beim Einrasten um ihre Gelenke, bevor sie vom Gerichtsgebäude, im Zentrum der touristisch pulsierenden Innenstadt gelegen, zurück in ihre kargen, kalten Zellen gebracht werden: Ali und Muni in die Jugendvollzugsanstalt, Osman ins Gefängnis für Erwachsene.

Seit Monaten wiederholt sich dieses Prozedere, ist zum Ritual geworden. Mit Sirenen werden sie ins Gerichtsgebäude gefahren, einer RichterIn vorgeführt und im Anschluss schließt sich wieder die eiserne Tür der Gefangenschaft hinter ihnen. Am 20. November 2019 ist das endlich vorbei. Acht Tage nach der entscheidenden Verhandlung um ihre temporäre Freiheit werden sie das Gebäude zum ersten Mal ohne Handschellen verlassen, Malta als fast freie junge Männer kennenlernen. Sie werden wahrscheinlich Freunde wiedersehen, Osman auch seine Partnerin und sein Kind.

Acht Monate ist es nun her, dass sie auf einem Schlauchboot saßen, gemeinsam mit mehr als hundert weiteren Menschen. Acht Monate, dass sie gerettet und ins vermeintlich sichere Europa gebracht wurden. Acht Monate, dass dieses Europa sie dafür einsperrte wie Schwerverbrecher.

Am 26. März 2019 rettet die Crew des Tankers *El Hiblu 1* im zentralen Mittelmeer 108 Menschen aus Seenot. Weitere Personen entscheiden sich, auf dem seeuntauglichen Schlauchboot zurück zu bleiben – die Angst, nach Libyen zurückgebracht zu werden, ist zu groß, überlagert selbst die Angst vor dem Ertrinken. Bis heute fehlt von ihnen jede Spur. Kaum an Bord des Tankers, entsteht Unruhe in der Menge, als die Geretteten libyschen Funkempfang auf ihren Telefonen erhalten. Weg von Libyen war das Ziel, egal wohin, Hauptsache weg. Die Menschen machen Lärm, einige drohen, ins Meer zu springen – lieber ertrinken als zurück an diesen Ort. Die Crew hat Angst vor den Gästen, die

Gäste haben Angst vor dem Reiseziel Tripolis. Sechs Meilen vor der libyschen Küste dreht der Tanker nach Norden ab. Als das Schiff am Tag darauf Malta erreicht, geht es allen gut. Der Kapitän spricht von Bedrohung und Angriffen auf die Crew – vielleicht auch aus Selbstschutz. Was genau auf dem Schiff geschah, ist unklar, wahrscheinlich überzeugten drei junge Männer die Besatzung, den Bug nach Norden zu drehen und einen sicheren Hafen anzusteuern.

Diese drei werden festgenommen und auch die Crew des Tankers wird verhört, ist aber nach ein paar Tagen wieder auf den weiten Meeren unterwegs, während sich für die Jugendlichen alle Türen schließen. Der Vorwurf: etliche Straftaten in insgesamt acht Punkten. Terrorismus, der schwerwiegendste unter ihnen, wird mit lebenslanger Haft geahndet.

Der Fall wird nicht, wie nach Europäischer Menschenrechtskonvention vorgegeben, schnellstmöglich abgehandelt. Die mittlerweile 16, 17 und 19-Jährigen sitzen fast acht Monate ohne Urteil im Gefängnis. Ein zu Beginn der Verhandlungen gestellter Antrag zur Freilassung auf Kaution wird wegen Fluchtgefahr direkt abgelehnt. Wer einmal übers Meer flieht... Der Prozess selbst ist zäh: Termine werden verschoben. Viele Anhörungen enden nach 15 Minuten mit einer Vertagung.

Am 24. Juni bewilligt die RichterIn die Erhebung eines zusätzlichen medizinischen Gutachtens über das Alter der drei Angeklagten, da die Anklage die offizielle Einschätzung anzweifelt. Das zusätzliche Gutachten durch einen Knochenexperten liegt jedoch auch vier Monate später noch nicht vor.

Die Altersbestimmung anhand der Knochen ist ein umstrittenes Verfahren:

In den letzten 20 Jahren wies der Deutsche Ärztetag fünf Mal darauf hin, dass sie aufgrund ihrer Ungenauigkeit abzulehnen ist. Kinderarzt Tim Cole vom Londoner University College, der sich auf die Beurteilung von kindlichem Körperwachstum spezialisiert hat, findet noch drastischere Worte auf [wissenschaft.de](#): „Die Methoden sind so ungerecht, dass man besser eine Münze wirft, um eine Entscheidung zwischen ermitteltem und angegebenem Alter zu treffen.“



Illustration: Adrian Pounviseh

Sie haben sich geweigert, zurück nach Libyen gebracht zu werden. Dafür stehen die drei jungen Männer in Malta vor Gericht.

Die Anklagepunkte können jedoch nicht endgültig festgelegt werden, solange sich das Gericht nicht auf das Alter von Osman, Ali und Muni einigen kann.

Über als Terror eingestufte Akte lässt sich diskutieren, grundsätzlich setzt ein terroristischer Akt Gewalt zu einem politischen Zweck oder mit dem Ziel der Destabilisierung politischer Systeme voraus. An Bord der *El Hiblu 1* wurde niemand verletzt und selbst die Crew des Schiffs versteht, dass es sich beim Vorgehen der Flüchtenden um Notwehr handelte. Auch die maltesischen Militärs, die am 27. März das Schiff stürmten, fanden weder Waffen noch eine bedrohliche Stimmung vor. Es ist zynisch und herablassend, eine Handlung in Panik vor erzwungener Rückkehr in libysche Folterlager und die Inanspruchnahme des Rechts auf Flucht als terroristischen Akt auszulegen. Das einzige politische System, das hier ohne Gewalt destabilisiert wurde, dürfte wohl die Festung Europa sein.

Die Europäische Menschenrechtskonvention ist zwar nicht eindeutig ob der genauen Länge, jedoch ist es eindeutig problematisch. Heranwachsende ein halbes Jahr ohne Urteil zu inhaftieren. Am 20. November 2019 wurden Osman, Ali und Muni nach einem zweiten Antrag auf Kaution und unter strengen Auflagen freigelassen. Aus politischem Kalkül Menschenrechte der Abschreckung zu opfern, ist nicht akzeptabel. Menschen, die sich für das Leben anderer einsetzen, haben eine Medaille verdient, keine Haftstrafe. [Jelka Kretzschmar](#)

WENN FRAUEN FLIEHEN

Ein Interview mit Jessica Mosbahi von *medica mondiale*

Spiele geschlechtsspezifische Fluchtursachen eine große Rolle, wenn Frauen fliehen?

Aus unserer 26-jährigen Arbeitserfahrung in Kriegsgebieten wissen wir, dass sehr viele Frauen von geschlechtsspezifischer Gewalt wie Kriegsvergewaltigungen, Genitalverstümmelungen oder drohender Zwangsverheiratung in ihren Herkunftsländern betroffen sind und auch deshalb fliehen. Und auf der Flucht erlebt nahezu jede Frau Gewalt. Geflüchtete Frauen werden von Schleppern zwangsprostituiert und sind sexualisierter Gewalt von Polizei, Grenzbeamten, Mitarbeitern in Flüchtlingscamps, aber auch männlichen Flüchtenden ausgesetzt.

Wird diese Gewalt gegen Frauen denn als Asylgrund anerkannt?

Geschlechtsspezifische Gewalt ist seit 2005 in Deutschland ein Asylgrund. In der Asylrechtspraxis spielen die Fluchtgründe von Frauen bislang aber kaum eine Rolle. Das belegen die Zahlen der positiven Asylbescheide, die aufgrund geschlechtsspezifischer Gewalt in den letzten Jahren ausgestellt wurden: Im Jahr 2018 wurden in Deutschland insgesamt 35,1 Prozent der Asylanträge bewilligt, davon nur 1,74 Prozent wegen geschlechtsspezifischer Gewalt. Wie viele dieser Bescheide Frauen zu-

teil wurden, wissen wir nicht, da die Zahlen nicht nach Geschlechtern aufgeschlüsselt werden. Aber es gibt offensichtlich eine große Diskrepanz zwischen der Gewalt, die Frauen in ihren Herkunftsländern erleben, und der Anerkennung dieser Gewalt als Asylgrund.

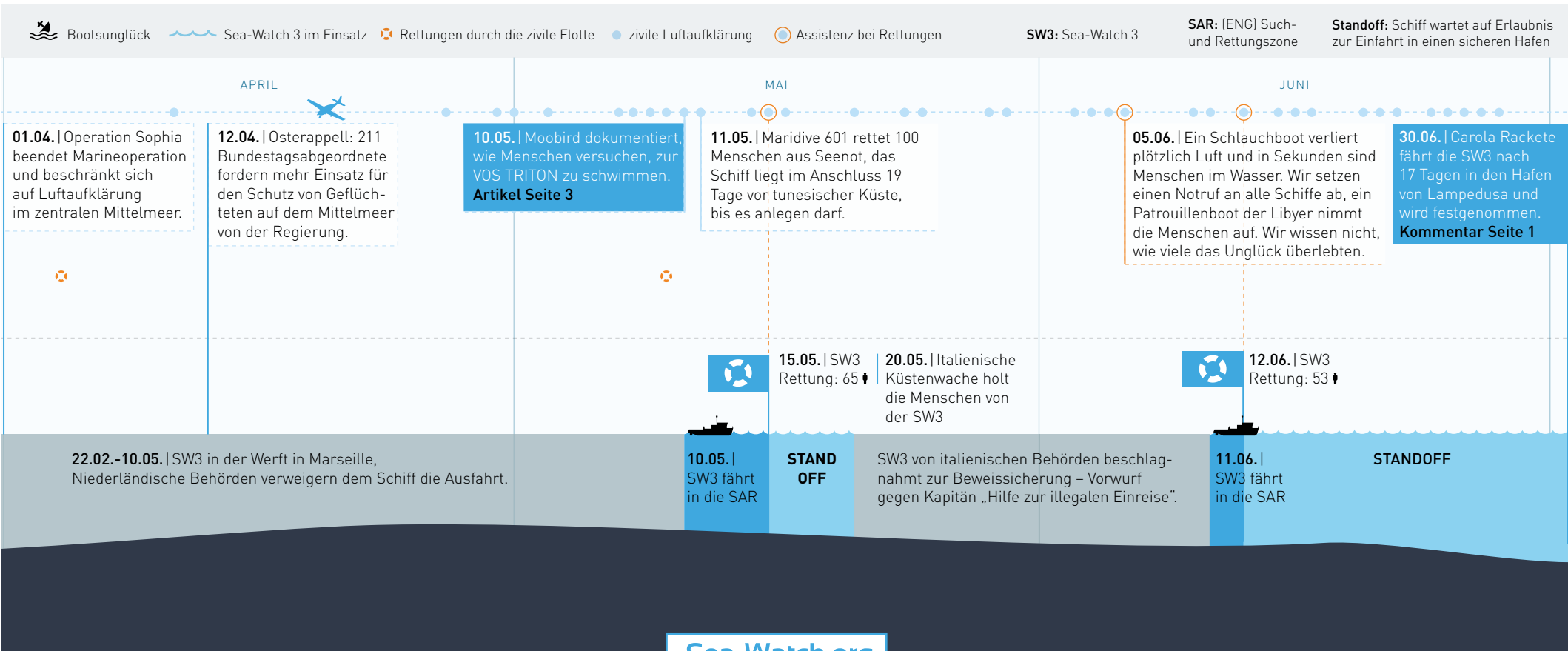
Woran liegt das?

Die Anhörungsfristen sind zu kurz und es wird nicht ausreichend über die Möglichkeit informiert, Verfahrensberatung in Anspruch zu nehmen. Das macht es für betroffene Frauen schwer, geschlechtsspezifische Asylgründe vorzubringen.

Wie könnte denn ein Asylsystem aussehen, das die Erfahrungen von Frauen berücksichtigt?

Die Frauen müssen zunächst sicher untergebracht werden – bisher gibt es etwa nicht in allen Unterkünften abschließbare Räume. Weiter braucht es Schutzkonzepte, um Gewalt gegen Frauen in Unterkünften zu verhindern. Und es sollte endlich eine flächendeckende Asylverfahrensberatung eingeführt werden. Denn nur mit einer rechtlichen Beratung durch geschulte Berater*innen haben die Frauen eine Chance, ihre Fluchtgründe in der Anhörung vorzutragen.

Interview: Nora Noll



SAFE PASSAGE

Mehr als eine Utopie

Safe Passage. Sichere und legale Fluchtwege nach Europa. Das war die Hauptforderung, als Sea-Watch 2015 gegründet wurde. Die Idee: Ein Auge auf dem Mittelmeer. Ein Auge, das die unmenschliche Situation der Flüchtenden dokumentiert und Rettungskräfte alarmiert. Seitdem hat die Festung Europa ihre Mauern immer höher gezogen. Sea-Watch reagierte, mit einer der ersten zivilen Seenotrettungsmissionen. Doch mit zunehmender Kriminalisierung geriet die Forderung nach Safe Passage in der Öffentlichkeit mehr und mehr in den Hintergrund. Seenotretter*innen mussten sich stattdessen für ihr solidarisches Handeln verteidigen. Seenotrettung ist kein Verbrechen lautet die neue Parole – wie konnte es soweit kommen?

2014 lehnte die EU eine Unterstützung der italienischen Seenotrettungsmission Mare Nostrum ab und entschied sich dafür, Migration nach Europa stattdessen weiter zu bekämpfen. Im Herbst 2018 erklärte der deutsche Innenminister Migration zur „Mutter aller Probleme“. Mit dieser Aussage brachte er die Einstellung deutscher und europäischer Außenpolitik auf den Punkt: Migration als Kern allen Übels. Für das Ziel der Abschottung Europas scheinen alle Mittel erlaubt: Der Türkei-Deal und der Aufbau der sogenannten libyschen Küstenwache sind nur die bekanntesten Beispiele dafür, wie die Friedensnobelpreisträgerin EU systematisch internationales Recht umgeht. Milizen und Diktatoren begehen schwerste Menschenrechtsverletzungen, um für Europa Migrationsrouten zu schließen.

Die fortlaufende Illegalisierung von Migration ist elementarer Bestandteil dieser Politik. Doch welche Migration legal und illegal ist, ist eine politische Entscheidung. Eine Entscheidung, die Menschen aus dem globalen Süden ein Recht abspricht, das für europäische Staatsangehörige selbstverständlich ist: Das Recht, sich frei zu bewegen.

Zivile Seenotrettung bedeutet deshalb auch Bewegungsfreiheit für alle und wird dadurch zum Angriffsziel. Aber wo Flüchtende bekämpft werden wie Feinde, bleibt die Forderung nach legalen Fluchtrouten und Safe Passage existenziell. [Jonathan Weinspach](#)



Die Sea-Watch 3 liegt nun seit über fünf Monaten angekettet und beschlagnahmt im sizilianischen Licata.

FAKTCHECK ZU LIBYEN

Für einige ist Libyen Zwischenstopp, für andere war es das Ziel, für fast alle wird es zur Hölle: Viele Menschen starten hier die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer.

- nach dem gewaltsamen Sturz Gaddafis 2011 kämpften rivalisierende Gruppen um die Macht im Land
- seit 2013 fördert die EU libysche Operationen zur Grenzsicherung Europas
- seit 2014 unterstützt die EU vermehrt Libyens militärische Ausbildung
- 2019 eskalieren die Kämpfe um die Hauptstadt Tripolis zwischen General Haftar und der Einheitsregierung
- die EU vermeidet aktive völkerrechtswidrige Zurückweisungen, unterstützt aber illegale Rückführungen durch libysche Verbündete
- die sogenannte libysche Küstenwache besitzt keine Rettungsschiffe oder -mittel, bekommt als Partner europäischer Abschottungspolitik aber Militärfahrzeuge von der EU
- Mitglieder der Küstenwache sind beteiligt an Menschenhandel und Gewalt gegen Flüchtende, an Eskalation und Bedrohung von Rettungseinsätzen
- nach »Rettungen« sind die Menschen Folter, Vergewaltigung, Versklavung ausgesetzt. Selbst das Auswärtige Amt verglich die dortigen Lager mit Konzentrationslagern

AIN'T NO BORDER HIGH ENOUGH

Unser Rettungsschiff muss tatenlos im Hafen liegen – doch die Moonbird fliegt weiter

Die politischen Versuche, zivile Seenotrettung auf dem Mittelmeer zu verhindern, brechen nicht ab. Drei Mal konnte die Sea-Watch 3 dieses Jahr rausfahren, 165 Menschen konnten gerettet werden. Nach den Rettungen musste das Schiff insgesamt 34 Tage vor der europäischen Küste warten, bevor es mit Gästen an Bord anlegen durfte. Seit die letzte Mission ohne Italiens Autorisierung Gerettete nach Lampedusa brachte, ist die Sea-Watch 3 beschlagnahmt.

Aber das heißt nicht, dass nichts getan wird. Sea-Watch kann noch fliegen! Die von Sea-Watch operierten Aufklärungs-Flugzeuge Moonbird und Colibri konnten 2019 bis Ende Oktober bei ihren Einsätzen 54 Boote in Seenot ausfindig machen, um anschließend die Rettung zu koordinieren. Dabei wurde die Besatzung immer wieder Zeuge von Unmenschlichkeit, Rechtsbrüchen und dem Unwillen, Menschen vor dem Ertrinken zu bewahren.

Am 18. März sichtet die Moonbird ein Boot in Seenot nahe der libyschen Küste und versucht, die sogenannte libysche Küstenwache zu alarmieren. Doch in Tripolis werden die Notrufe ignoriert. Die 47 Menschen an Bord warten fast 24 Stunden auf Rettung, bis das Rettungsschiff Mare Jonio von Mediterranea das Schlauchboot erreicht. Die Geretteten werden nach Lam-



Die VOS TRITON und ein Schwimmer (links), der versucht, das Schiff zu erreichen.

pedusa gebracht, die Mare Jonio daraufhin beschlagnahmt.

Auch Handelsschiffe nehmen in Kauf, internationales Recht zu brechen, um keine politischen Probleme zu bekommen. Am 11. Mai sichtet die Moonbird ein gefährlich überladenes Schlauchboot, das zwischen einer Bohrsinsel und dem Handelsschiff VOS TRITON treibt. Die TRITON wird per Funk zur Rettung aufgefordert – dazu ist sie nach internationalem Seerecht verpflichtet. Doch das Schiff wartet, bis die sogenannte libysche Küstenwache das Boot erreicht. Zwei Flüchtende springen von Bord und schwimmen zur TRITON. Das europäische Handelsschiff gewährt

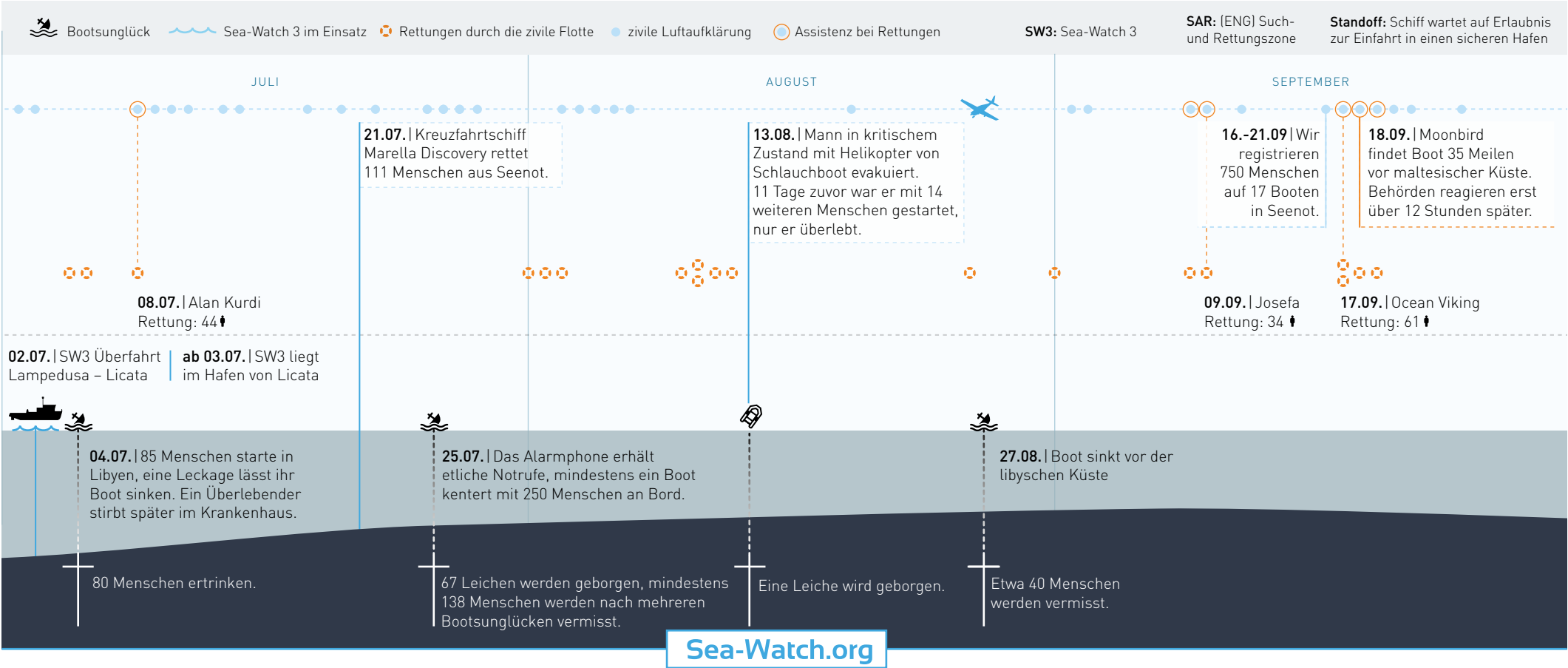
ihnen keinen Schutz: Kurze Zeit später kommen libysche Milizen an Bord, halten die beiden Männer gegen ihren Willen fest und verschleppen sie wahrscheinlich mit den anderen Flüchtenden zurück nach Libyen. Das alles spielte sich in internationalen Gewässern ab, die Rückführung durch die sogenannte libysche Küstenwache war völkerrechtswidrig.

Manchmal versagen alle zuständigen Stellen gleichzeitig: Am 28. Oktober sichtet die Moonbird ein Boot mit fünfzehn Personen, das sich augenscheinlich in Seenot befindet. Die Crew versucht, das Handelsschiff VOS APHRODITE, nur wenige Meilen entfernt, auf den

akuten Seenotfall aufmerksam zu machen. Doch es kommt keine Reaktion. Die sogenannte libysche Küstenwache reagiert zwar, will aber wegen „zu schlechten Wetters“ nicht ausfahren. Abends muss das Flugzeug an Land, um zu tanken – die fünfzehn Menschen müssen eine Nacht im stürmischen Meer ausharren. Am nächsten Tag stellen die eigentlich zuständigen staatlichen Koordinationsstellen immer noch keine Hilfe bereit. Dafür kann die Moonbird das Rettungsschiff Open Arms alarmieren. Nachmittags um vier wird das kleine Boot, das zwei Tage lang den hohen Wellen standgehalten hat, gerettet.

Ein Fall, der wütend macht angesichts der offenkundigen Gleichgültigkeit gegenüber Menschenleben. Wie kann sich eine Küstenwache, die wegen schlechten Wetters nicht rettet, Küstenwache nennen? Wie können Kapitän*innen von Handelsschiffen guten Gewissens Notrufe ignorieren? Die fünfzehn Menschen wären mit hoher Wahrscheinlichkeit ertrunken und vergessen worden – so wie es seit Jahren täglich auf dem Mittelmeer passiert. Allein die Tatsache, dass es Sea-Watch geben muss, ist eine Schande. Doch solange das Mittelmeer eine tödliche Grenze ist, machen wir weiter.

[Nora Noll](#)



JA, ich möchte die Arbeit von Sea-Watch e.V. unterstützen und stelle hiermit den Antrag auf **FÖRDERMITGLIEDSCHAFT!**

☐ **PRIVATPERSON** ☐ **FIRMA / ORGANISATION**

FIRMENNAME

VORNAME

NACHNAME

STRASSE, NR.

PLZ, ORT

Gleichzeitig ermächtige ich (Name / Adresse siehe links) den Verein Sea-Watch e.V., c/o dka-Anwälte, Immanuelkirchstrasse 3-4, 10407 Berlin meinen **monatlichen** Mitgliedsbeitrag (bitte ankreuzen) in Höhe von:

☐ 15,-€ ☐ 30,-€ ☐ 50,-€ ☐ _____,- € **WUNSCHBETRAG**

als Zahlung von meinem genannten Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von Sea-Watch e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

HINWEIS: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Der Mindestbeitrag zur Fördermitgliedschaft ist 50,- EUR jährlich. Die Fördermitgliedschaft kann jederzeit schriftlich zum Monatsende gekündigt werden.

☐ **Newsletter abonnieren**

EMAIL-ADRESSE

IBAN

GELDINSTITUT

KONTINHABER*IN

ORT, DATUM

UNTERSCHRIFT

Antrag per Post an:
Sea-Watch e.V. | c/o dka-Anwälte
Immanuelkirchstraße 3-4, 10407 Berlin
per eMail an:
seawatchverein@sea-watch.org

ODER SPENDE DIREKT:
Sea-Watch e.V.
Stichwort: **SOLIDARITY**
IBAN: DE77 1002 0500 0002 0222 88
www.sea-watch.org/spenden



Impressum: Das „701 Tonnen Solidarität“ Magazin ist eine Beilage in der tageszeitung taz vom 13.12.2019
Herausgeber: Sea-Watch e.V., c/o dka-Anwälte, Immanuelkirchstraße 3-4, 10405 Berlin, media@sea-watch.org
Redaktion: Nora Noll (**V.i.S.d.P.**), Chris Grodotzki, Jelka Kretzschmar, Jonathan Weinspach, Theresa Leisgang
Bildredaktion + Gestaltung: Jelka Kretzschmar, info@jelkajelka.com | **Namen von der Redaktion geändert*

Unterstützer*innen:



mit Mitteln des Bundesministerium
für wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung (BMZ)



in Kooperation mit der
Heinrich-Böll-Stiftung e.V.



mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes

Flucht ist kein Verbrechen



Seit Carola Rackete im Juni mit der Sea-Watch 3 gegen den Willen der italienischen Regierung in den Hafen eingelaufen ist, um endlich die Tortur der Geretteten an Bord zu beenden, gab es eine riesige Welle der Solidari-

tät – und des Hasses. Die Solidarität hat uns an die Willkommenskultur von 2015 erinnert. Hunderttausende demonstrierten in den Straßen für einen sicheren Hafen, das war überwältigend. Die Zeitungen waren

voll von Berichten – für und gegen die Seenotrettung. Diese Diskussion ist rassistisch, weil sie Menschen auf der Flucht das Recht zu Leben abspricht. Gleichzeitig wurde viel zu wenig über die Situation der Geflüchteten selbst

gesprachen, ihre Stimmen kamen kaum zu Gehör. Wir haben deshalb einige unserer Freund*innen gefragt: Was ist Euch wichtig? Wofür habt ihr dieses Jahr gekämpft? Was wünscht ihr Euch für die Zukunft?

Alarmphone
Tangier

LORENA*

„Ich heiße Lorena, komme aus dem Senegal und lebe seit einigen Jahren in Marokko. Als ich in einer sehr schwierigen Situation war, haben mich Freunde zum Alarmphone Netzwerk gebracht. Inzwischen habe ich einen unbefristeten Aufenthaltsstatus in Marokko, aber die Schikanen durch die Polizei hören nicht auf. Dieses Jahr haben sie mein Restaurant geschlossen, sie sind hereinmarschiert, gerade als ich einem Gast Reis und Fisch servierte. Für schwarze Menschen ist Marokko kein sicherer Ort. Erst heute Morgen hat mich wieder ein Polizist auf dem Weg zum Markt aufgehalten und wollte mich auf die Wache mitnehmen, obwohl ich ihm meine Papiere gezeigt habe. Das Alarmphone ist ein wichtiges Netzwerk für uns. Vor allem für diejenigen, die in Seenot geraten. Auch mich rufen immer wieder Menschen an, mitten in der Nacht, um 3 Uhr klingelt plötzlich das Telefon. Ich gebe sofort den Kolleginnen vom Alarmphone Bescheid, die gerade eine Schicht machen. Einmal konnten wir 46 Menschen das Leben retten, ihr Motor war ausgefallen. Bis sie sicher an Land sind, machst du kein Auge zu. Trotz allem: Es ist ein gutes Gefühl, Teil dieses Netzwerks zu sein, das seit fünf Jahren rund um die Uhr die Notrufnummer betreut. Seit 2014 hatten wir knapp 3.000 Fälle. Eigentlich sollte es die Aufgabe der Politik sein, für die Sicherheit von Migrantinnen zu sorgen.“

Asmara's World
Hamburg

ASMARA

meiner Beratungsstelle Asmara's World haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, ihnen im Alltag Orientierung zu geben – woher soll man seine Rechte kennen, wenn man komplett isoliert untergebracht wird? Die Kriminalisierung, vor allem von Menschen aus Westafrika, hat stark zugenommen, das merkt man zum Beispiel am Racial Profiling. Auch wir als Supporter werden immer wieder an den Pranger gestellt, genau wie die Seenotretter. Sogar die Kirchen haben mittlerweile Angst. Wie es im Winter werden soll, weiß ich nicht, ich sehe immer mehr obdachlose Geflüchtete. Sie kommen alle über dieselbe Route, erleben dieselben schrecklichen Dinge – aber wenn sie hier ankommen, werden manche akzeptiert, andere bekommen keinen Status als Asylbewerber. Mir tut es im Herzen weh, wenn ich Bilder von den Geretteten im Meer sehe, wie sie sich freuen, dass sie überlebt haben. Sie können ja nicht ahnen, was sie in Europa noch für ein Irrweg erwartet. Ich wünsche mir, dass die Behörden ihre Aufgaben übernehmen, damit wirklich jeder Mensch das Recht auf ein Leben in Würde hat. Das kann's einfach nicht sein, dass die Bevölkerung sich ehrenamtlich einsetzt und die Politik nur Geld am Krieg verdient.“

Women* in Exile
Brandenburg

JANE

Fokus lag dieses Jahr auf der Gesundheitsversorgung. Wir haben festgestellt: Als geflüchtete Frauen werden wir von der Versicherung als Menschen zweiter Klasse behandelt. Ohne Asylstatus ist es fast unmöglich, überhaupt einen Arzttermin zu bekommen. Aber Gesundheit ist so wichtig, dass alle denselben Anspruch darauf haben sollten. Gemeinsam mit psychologischen Einrichtungen wie Kommit haben wir Workshops organisiert. Viele Frauen kommen hier traumatisiert an: Das beginnt in den Heimatländern, aber auch auf der Flucht durch die Wüste und Libyen passieren Dir schreckliche Dinge. Mit dem Stress im Asylverfahren wirst du nochmal traumatisiert. In unserem Youtube-Video ‚Testimonials from the Uterus‘ erzählen Frauen, was ihnen passiert ist, auf dem Mittelmeer, in deutschen Krankenhäusern, auf dem Amt. Es hilft, darüber zu sprechen. Unsere Kampagne hat gewirkt: Mehr Geflüchtete haben endlich eine Versichertenkarte. Außerdem gibt es jetzt ein Netzwerk von freiwilligen Übersetzerinnen, auch das wird nicht vom Amt übernommen. Ich wünsche mir eine inklusive Gesellschaft, in der wir Geflüchtete nicht alle Kämpfe von vorne kämpfen müssen, die hier bereits 100 Jahre lang von Frauen ausgefochten wurden.“

Jugendliche
ohne Grenzen

NEWROZ

Und das machen wir bei JoG: Wir sind ein bundesweiter Zusammenschluss junger Geflüchteter, unsere Empowerment Tour mit Welcome United hat uns 2019 durch Sachsen geführt. Für uns war es wichtig, in ländliche Orte zu gehen, um uns zu vernetzen. Die meisten, die sich bei uns engagieren, sind selbst über das Mittelmeer geflüchtet. Deshalb haben wir bei der JoG-Gala die iuventa10 mit einem Preis ausgezeichnet. Die Crew zeigt Haltung, und dafür sollen sie angeklagt werden, unglaublich! Uns sind Fälle von Geflüchteten auf Lesbos bekannt, die auch kriminalisiert werden und im Gefängnis landen. Darüber wird in den Medien kaum berichtet. Viel zu wenig Aufmerksamkeit gibt es auch für die Repressionen, denen Leute hier ausgesetzt sind, wenn sie sich politisch engagieren. Murat Akgül wurde zum Beispiel abgeschoben, weil er auf kurdische Demos ging. Das Innenministerium äußert sich nicht dazu, was daran falsch sein soll. Über die Balkanroute ist er zurück zu seiner Familie, jetzt ist er im Hungerstreik in Abschiebehaft. Es gab auch tolle Momente: Für Rojava gemeinsam mit der Klima- und Antirabewegung auf der Straße zu sein, hat mir gezeigt, dass unsere Kämpfe zusammengehören.“

Corasol
Berlin

BERTRAND

mit allen Regeln und Gesetzen, die es zu befolgen gibt. Ich bin seit Mai 2015 in Deutschland und seit zwei Jahren bei Corasol aktiv – seither hat sich viel verbessert: Die Residenzpflicht wurde gelockert, wir haben die Essensgutscheine abgeschafft, fast überall bekommen die Menschen jetzt Geld und damit die Freiheit, selbst zu entscheiden, was sie kaufen wollen. Um Gesetze ändern zu können, muss man sie erst einmal verstehen. Wie wichtig es dafür ist, ein Solidaritätsnetzwerk zu haben, hat mir die Corasol 10-Jahres-Feier im Oktober noch einmal verdeutlicht. Ein Punkt, der von vielen in Deutschland ignoriert wird, ist die schlechte psychologische Betreuung von Geflüchteten. Ich hatte Glück und musste nur sechs Monate warten: Mein Arzt hatte gute Kontakte. Aber stellt Euch vor, wie es Frauen geht, die auf ihrer Flucht vergewaltigt wurden und einfach keinen Termin beim Psychologen bekommen. Schon die Situation im Lager macht depressiv, mit vier bis fünf Menschen in einem Zimmer, wie die Tiere. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass unsere Stimme mehr gehört wird. Meldet Euch bei Corasol@riseup.net, wenn ihr ein Zimmer habt oder aktiv werden wollt!“

Seite IV

